Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 131 (2005)
Heft: 7: Transformationen

Artikel: "Feu sacré" für Kunst in der Kirche
Autor: Hartmann Schweizer, Rahel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-108535

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rahel Hartmann Schweizer

«Feu sacré» für Kunst in der Kirche

Eine grosszügige Spenderin, ein kunstliebender Architekt und ein Galerist, in dem das «Feu sacré» brennt: Die Kirche St. Josef in Solothurn – um ein Haar dem Abriss entronnen – erlebt ihre «Renaissance».

Die Geschichte von Kloster und Kirche St. Josef reicht zurück ins 17. Jahrhundert, diejenige des Ordens aber gar ins 14. Jahrhundert. Eine Gemeinschaft von Beginen ist in der Stadtchronik 1345 erstmals erwähnt.
Beginen waren Frauen, die unter einer frei gewählten Vorsteherin in «Beginenhöfen» ein andächtiges Leben führten, ohne einem Orden im eigentlichen Sinne anzugehören. Die Beginen in Solothurn schlossen sich 1421 der Regel der Franziskaner an und erhielten 1644 vor dem Baslertor das Grundstück, auf dem sie ihr Kloster errichteten (Bilder 1, 2). Die 1654 eingeweihte Kirche wurde im spätgotischen Stil mit Spitzbogenportal und Masswerkfenstern gebaut, der Innenraum zur Zeit des Rokoko 1757 mit Régencestuck ausgeschmückt.
Der Niedergang von Kloster und Kirche setzte 300 Jahre nach ihrem Bau ein. Das baufällige Kloster wurde – anfänglich noch gegen den Widerstand von Heimatschutz und Denkmalpflege – von der Liste der geschützten Denkmäler gestrichen und 1965 durch einen Neubau von Studer und Stäuble ersetzt. 1997 vermieteten die Beginen einen Teil des neuen Klosters dem Säkularinstitut «Missionarie Secolari Scalabriniane». Auch das Schicksal der Kirche schien besiegelt. Der Abriss konnte gerade noch gestoppt werden, ehe auch der letzte Teil des Kreuzgangs, der parallel zum Kirchenschiff verläuft, zerstört war. Notdürftig mit Brettern verschalt, ist die Wunde noch immer sichtbar. 1979 wird die Stiftung «Ehemalige Klosterkirche St. Josef» gegründet. Stadt, Kanton und Kloster verpflichten sich, den Erhalt der Kirche für weitere 100 Jahre zu garantieren und ihr eine neue Nutzung zuzugestehen.

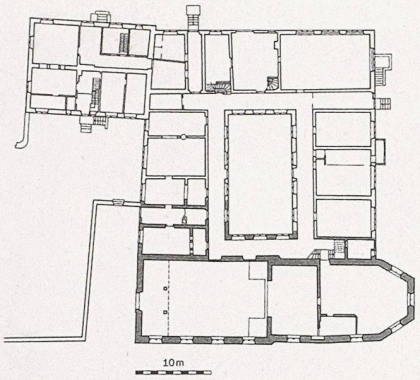
Zwischen Disco und Kunstatelier

Die Kirche wird säkularisiert, religiöse Gegenstände und Bilder ins Kloster transferiert oder – wie der untere Teil der in blau-weissem Stuccolustro gehaltenen Kanzel sowie die Kanzelstiege und ein Teil des Altars (Bild 3) – im Estrich eingelagert. Wände und Decken werden – im Einklang mit der Denkmalpflege – weiss übermalt. Wenn spätere Generationen die Bemalung dereinst wieder lüften wollen, lässt sich die Farbe leicht entfernen, in der Zwischenzeit ist die originale Wand geschützt, so die Argumentation für diesen unkonventionellen Eingriff. Ebenso unkonventionell ist die Zwischennutzung, die selbst einer Disco offen steht. Doch eine Dessous-Schau ist des Säkularen zu viel. Schang Hutter unterhält hier eine Zeit lang ein Atelier. Und Markus Ducommun schliesslich schwebt vor, die Kirche für die Kunst zu sichern. Er findet in Maxe Sommer, der mit Burgdorf hadert, den begeisterten «Nutzniesser», der hier mit seinem «Feu sacré» nicht anbrennt.[1]
Plötzlich löst sich auch die Finanzierung: Eine gut situierte Solothurnerin, die anonym bleiben will, wirft eine Million Franken auf. Denn seit Architekt Ducommun die Psychiatrische Klinik in Solothurn um- und neu baut, fühlt sich die Schwester der Stifterin dort wohl. (Die bestehenden Bauten der Psychiatrie stammen vom selben Architektenteam – Studer und Stäuble – wie der Neubau des Klosters.) Nun bedarf es eines letzten Akts der Säkularisierung: Da der Boden über einer Schicht aufgeschäumten Glases mit Betonguss überzogen werden soll, muss der erste Bischof des Bistums, Josef Anton Salzmann, der beim Altar begraben liegt, umgebettet werden. Die 3.5 t schwere Grabplatte wird gehoben, und Bischof Martin Gächter vergewissert sich anhand eines Porträts der Übereinstimmung mit den sterblichen Überresten in dem Grab, ehe der Leichnam in der Ursernkirche erneut zur ewigen Ruhe gebettet wird.

«Bricolage»

Ducommun beschreibt seine Arbeit an der Kirche als «Bricolage» – eine Haltung, die dem Charakter des Gotteshauses entspricht, bewahrt es doch so manche versteckten Zeugnisse der Vergangenheit. Da ist etwa die Pforte, die in einen kleinen Raum führt, in dem das gemeine Volk in Kontakt mit den Nonnen treten konnte. Als Ferienjob-Pöstler lieferte Ducommun in jungen Jahren hier die Post ab: Er legte sie in eine trommelförmige Durchreiche, deren Drehmechanismus noch heute funktioniert. Original ist auch noch der Schliessmechanismus der Pforte, der nach dem Prinzip eines Seilzugs über ein an einem Gestänge montiertes Gewicht funktioniert. Der angrenzende ehemalige Besucherraum dient dem Galeristen heute als Kunst-«Cabinet». Zu den charmanten «Einblicken» gehört das hoch liegende, vergitterte Fenster über dem Chorraum, hinter dem Schwestern, die erkrankt waren, dem Gottesdienst beiwohnen konnten. Einen Eindruck der bescheidenen Verhältnisse, in denen die

Fortsetzung S. 7



1

1

Kloster und Kirche im Grundriss: dunkelgrau schattiert die noch bestehenden Räume. Mst. 1:1000

2

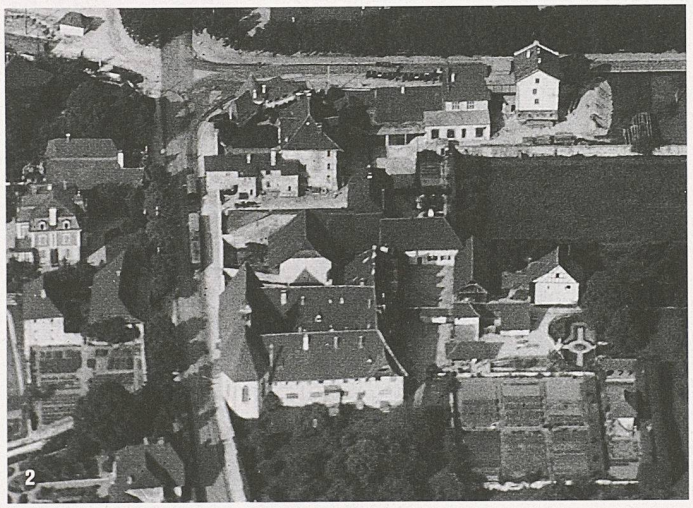
Altes Kloster und Kirche vor den Toren der Stadt aus der Vogelperspektive (Bilder und Pläne: Denkmalpflege Solothurn, Architekturbüro Ducommun)

3

Die Kanzel, deren unterer Teil eingelagert wurde

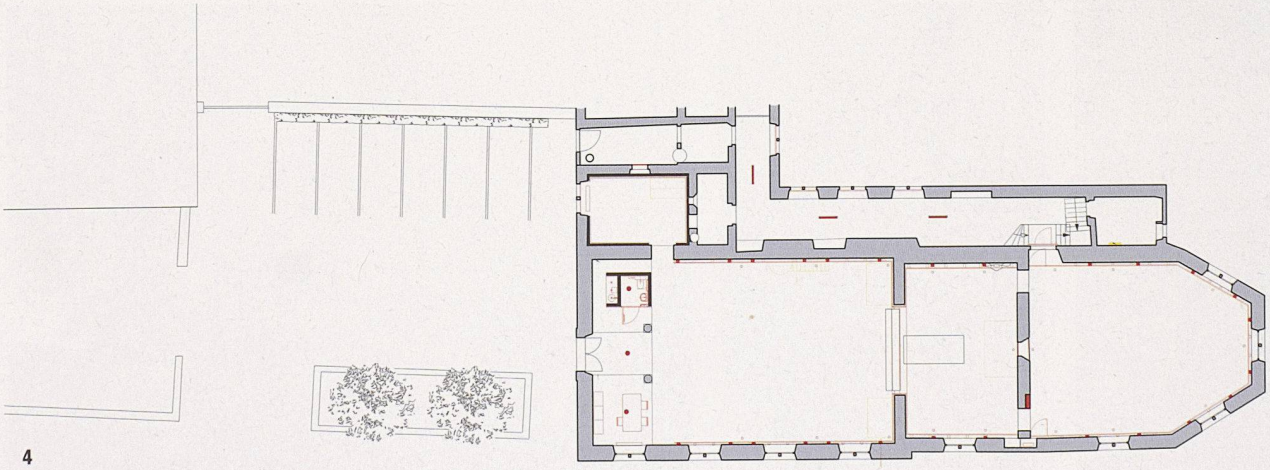
4 + 5

Grundriss und Schnitt der Kirche: rot die Eingriffe, gelb die Abbrüche. Mst. 1:400

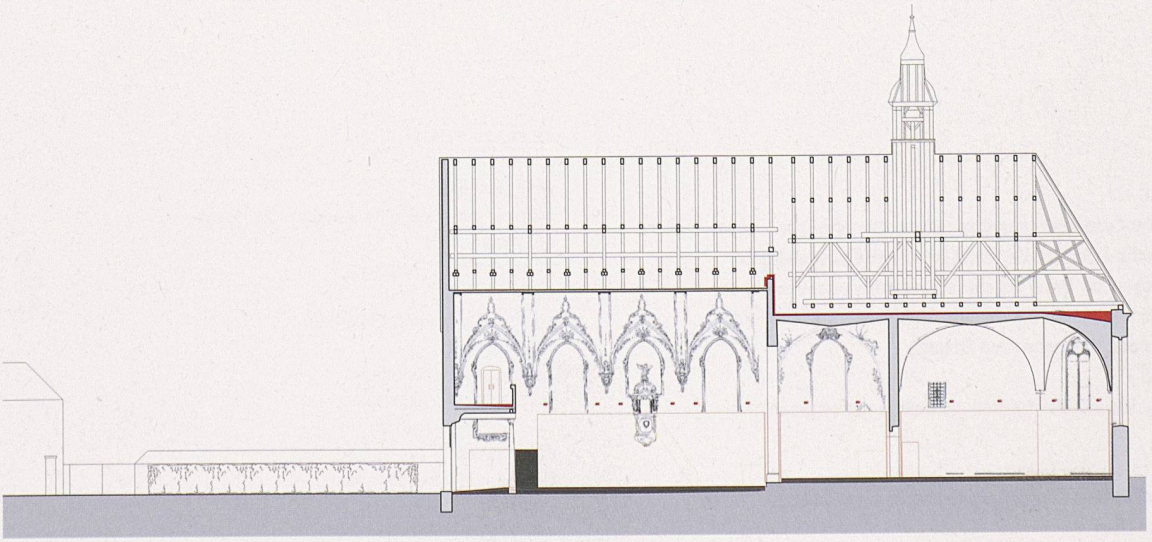


2

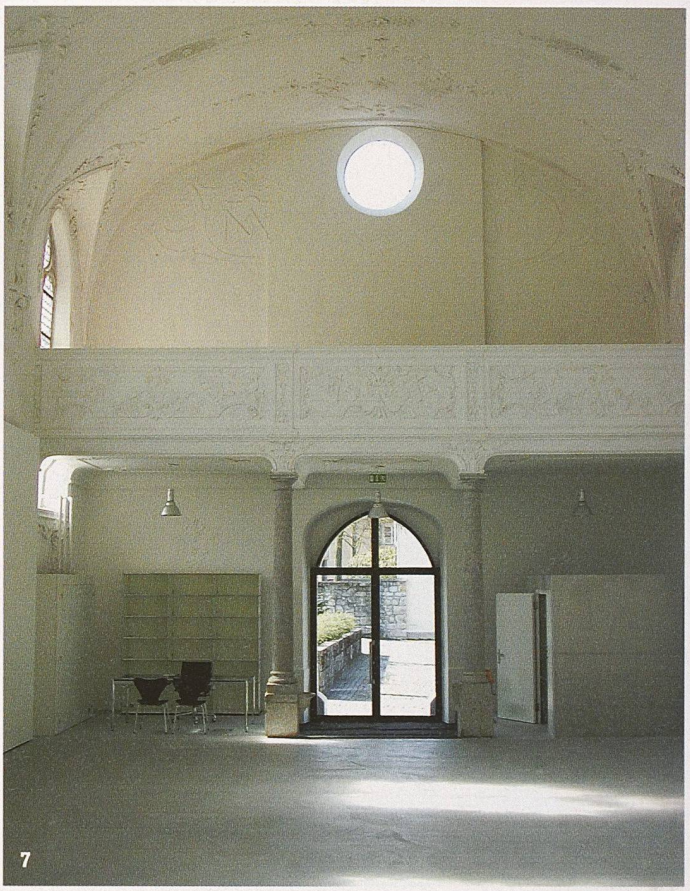
3



4



5



6 + 7
Die Eingangsfront von aussen und von innen: Die alte Türe wurde durch eine Glastüre ersetzt. Der einst als Rosette ausgebildete Oculus, der wegen der Orgel zugemauert worden war, lässt heute wieder das Licht einfallen. Bild rechts: Betonbox mit Küche und WC sowie Empfang flankieren den Eingang

8 + 9
Opferstock und Weihwasserbecken als Relikte der originalen Ausstattung

10
Hinter den MDF-Platten sorgen Quecksilberdampflampen für kunstgerechtes Licht

AM BAU BETEILIGTE

BAUHERRSCHAFT
Stiftung «Ehemalige Klosterkirche St. Josef»
NUTZER, GALERIST
Maxe Sommer, Burgdorf
ARCHITEKT
Markus Ducommun, Solothurn
ELEKTROPLANER
Zaugg GmbH, Solothurn
PLANER HEIZUNG / SANITÄR
Enerconom, Solothurn
BELEUCHTUNG
Bernhard Herzog, Balsthal
AKUSTIK
Imhof Akustik AG, Speicher

Frauen lebten, vermitteln schliesslich zwei Zellen im Obergeschoss, über den Resten des Kreuzgangs. Opferstock und Weihwasserbecken zieren die beiden Säulen, die den Eingang flankieren (Bilder 8, 9). Letzteres wirkt, als sei es gefüllt und würde noch benutzt. In einer spektakulären Aktion haben es Lehrlinge von Ducommun mit Plexiglas, dessen Dämpfe in flüssigem Zustand giftig sind, ausgegossen – allerdings weniger um der Täuschung willen, als um zu vermeiden, dass das Becken als Aschenbecher entweiht wird.

Sakrale Aura

Des stärksten Eingriffs bedurfte – neben dem Boden – das Dach, das mit einer Flockenisolation versehen wurde. Beheizt wird die Kunstgalerie über eine Gastherme, die in einem Raum im Obergeschoss installiert ist. Die Heizleitungen wurden auf der Empore und im Betonboden verlegt. Die für die Galerie spezifischen Installationen sind die 4.20 m hohen Wände aus weiss gestrichenen MDF-Platten und der Betonkubus, den Ducommun links neben dem Eingang platziert hat und der Küche und WC birgt. Symmetrisch dazu befindet sich auf der rechten Seite der Empfang mit einer kleinen Bibliothek aus weissen Regalen des USM-Möbelbausystems Haller (Bilder 7, 10).

Um den Eingang offener zu gestalten, wurde die bestehende Eichentüre – eine Nachbildung aus den 1980er-Jahren – ersetzt (Bild 6). Einem anderen, sakralen Element gab Ducommun die originale Qualität zurück: Der einst als Rosette ausgebildete Oculus über dem Eingang, der das Mittagslicht direkt auf den Altar gelenkt hatte, war, vermutlich beim Einbau der Orgel, zugemauert worden. Ducommun öffnete ihn und versah ihn mit einer Glasscheibe (Bilder 6 und 7). Das Licht, das wieder zur Mittagszeit einfallen kann, wird zu einem temporären Faktor in der Präsentation der Kunstwerke.

Überhaupt erweist sich der Dialog zwischen Kunst und Kirche als spannend – sowohl räumlich als auch atmosphärisch. Obwohl sich Laienraum, Altarraum und Chor als einzelne Räume bespielen lassen, ist die Beziehung der drei Raumschichten zueinander ständig wahrnehmbar. Zwischen Laienraum und Altarraum vermittelt die durch den Bogen dramatisierte Öffnung, die auch den Prospekt für eine fokussierte Inszenierung abgibt. Reto Emch nutzte ihn an der Eröffnungsausstellung für einen von zwei «Cubes». In der Kirche positionierte er einen Glaswürfel von 120 × 120 × 120 cm, der sich innerhalb von 30 min mit 1700 l Wasser füllte. Auf der Chantier-Wiese hinter der Kirche platzierte er ein Pendant aus Chromnickelstahl (Titelbild und Inhaltsverzeichnis). Zwischen Altarraum und Chor ist es die Wand mit ihren versteckten seitlichen Durchbrüchen, die auf die Apsis verweist, die mit ihrer Wölbung eine anspielungsreiche Präsentation der Kunstwerke erlaubt. Ducommun ist es gelungen, einen Raum für die Kunst zu schaffen, gerade indem er die sakrale Aura der Kirche bewahrte.

hartmann@tec21.ch

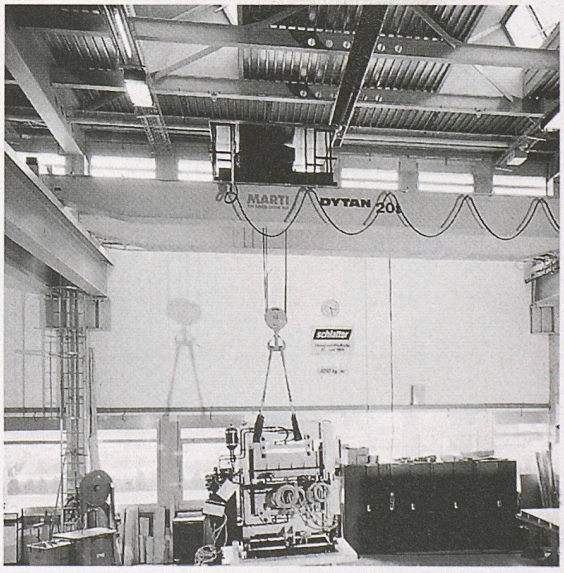
Literatur

1 Haus der Kunst St. Josef, Solothurn. Katalog zur Eröffnungsausstellung, 2002.

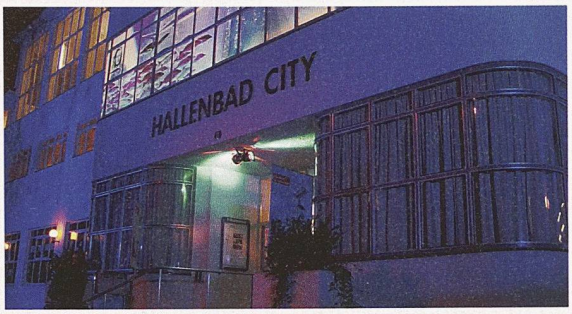
UNSERE LEISTUNGEN IM NORMKRANBAU SIND MESSBAR!

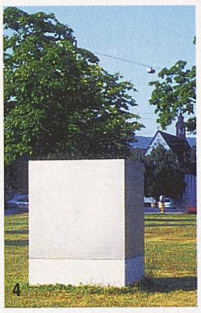
Die Norm ISO 9001 ist nur einer unserer Leistungsnachweise. Projektbezogene Beratung, sorgfältige Montage und absoluter Leistungswille speziell im Service sind unsere weiteren Schwerpunkte. Sie, der Kunde und Ihre Anforderungen, sind unser Massstab!

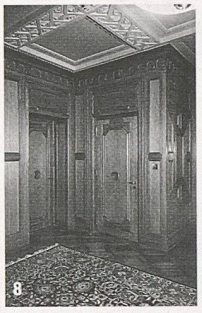
MARTI-DYTAN AG
DYTAN KRANBAU
ISO 9001
DNV SCES 012
ZERTIFIKAT NUMMER 7028



MARTI-DYTAN AG
Dytan-Kranbau, Lager- und Fördersysteme
CH-6048 Horw
Telefon 041/209 61 61, Fax 041/209 61 62







Wasserwellen – Lichtwellen

Die temporäre Transformation eines Raums durch Lichteinwirkung ist gegenwärtig im Zürcher Hallenbad City zu erleben. Die Zürcher Architektin Renée Chabot hat mit ihrem Debüt in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Architekturbüro Reto Frigg und Karen Schrader sowie MCG-Stage Product AG und dem Leiter des Bades, Pierre Binggeli, den weissen Zeugen des Neuen Bauens (1941) in ein Aquarium verwandelt.

Darauf verweist die Fotografie eines Fischschwarms, die, auf Backlitefolie übertragen, auf die Fenster des vorspringenden Baukörpers des Eingangs appliziert wurde. Während die Eingangsfront von aussen in blau-violettes Licht getaucht ist, strahlt das Aquarium auf der Längs- und der Rückseite von innen nach aussen durch die grossflächigen Fenster. Mit den Farben Blau, Türkis, Orange und Gelb wollte Chabot die Atmosphäre eines Korallenriffs evozieren.

Die Lichtinstallation taucht den Zeugen der Moderne förmlich in ein anderes Licht und macht aus der körperlichen Ertüchtigung auch noch ein Erlebnis. Die Analogie Wasserwellen – Lichtwellen hätte Chabot gern noch stärker betont. Ursprünglich plante sie, mittels einer Steuerung eine dynamische, wellenförmige Lichtbewegung alternierend sich ein- und ausschaltender Lampen zu erzeugen, was trotz Sponsoren am knappen Budget scheiterte. Doch die Assoziation stellt sich auch so ein – davon kann man sich noch bis im März an der Sihlstrasse 71 überzeugen.

Rahel Hartmann Schweizer, hartmann@tec21.ch

www.chabot.cc
www.friggschrader.ch
www.mcg-ag.ch

4 «Feu sacré» für Kunst in der Kirche
| *Rahel Hartmann Schweizer* | Die Kirche St. Josef in Solothurn – um ein Haar dem Abriss entronnen – feiert ihre «künstlerische» Renaissance.

8 Geistige Konzentration
| *Lilian Pfaff* | Die Schalterhalle der ehemaligen Nationalbank wurde durch Rekonstruktion und zeitgemässe Einbauten in die Bibliothek des Kunstmuseums Basel verwandelt.

12 Transformierte Häuslichkeit
| *Hansjörg Gadient* | Aus einem bescheidenen Häuschen ist ein repräsentatives Wohnhaus geworden – ein schlummerndes Potenzial wurde geweckt.

16 Wettbewerbe
| Neue Ausschreibungen und Preise | Drei Wohnbauwettbewerbe: «Zelgli»-Areal in Winterthur, «Krone» in Zürich Altstetten und Baugenossenschaft Frohheim in Zürich Affoltern |

20 Magazin
| Baukultur entdecken: Andermatt | Leserbrief: Hauskläranlagen wollen kontrolliert sein | Gesucht: Fotos und Geschichten vom Polyball |

22 Aus dem SIA
| Swissbau 05: Publikumsmagnet SIA | Publikationen SIA 2005: über 350 Angebote | Direktion SIA: Energie und Nachhaltigkeit im Fokus |

26 Produkte
| Selbstnivellierender Dreilinienlaser | Befestigungstechnik weltweit | Neues Rinnensystem mit 16 % Anfangsgefälle |

30 Veranstaltungen